

5. Sonntag nach Trinitatis, 4.7.2021

Bibeltext der Woche: 1. Mose 12, 1-4

Der Herr sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte.

Lied: EG 395, 1-3 Vertraut den neuen Wegen

1. Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist, weil Leben heißt sich regen, weil Leben wandern heißt. Seit leuchtend Gottes Bogen am hohen Himmel stand, sind Menschen ausgezogen in das gelobte Land.

2. Vertraut den neuen Wegen und wandert in die Zeit! Gott will, dass ihr ein Segen für seine Erde seid. Der uns in frühen Zeiten das Leben eingehaucht, der wird uns dahin leiten, wo er uns will und braucht.

3. Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt! Er selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land. Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit.

Predigt (Predigttext Lukas 5,1-11)

Friede sei mit Euch und Gnade von dem, der war und der da ist und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde!

Haben Sie inzwischen wieder Lust unterwegs zu sein? Vielleicht einen Ausflug ans Steinhuder Meer oder sogar an die Nordsee zu unternehmen? Trauen Sie sich inzwischen wieder unter Menschen zu sein und fühlen sich wohl und sicher dabei? Vor einigen Wochen war das noch kaum möglich und mit vielen Einschränkungen verbunden und auch jetzt müssen sich manche erst wieder daran gewöhnen.

Wussten Sie, dass Jesus viel unterwegs war? Er war immer unter Menschen, auf der Reise, wenn er sich nicht gerade bewusst zurückzog, um im Gebet allein zu sein mit Gott. Und beten konnte er überall, auf einem Berg oder in einem Garten. Da war Gott ihm nahe.

Ich möchte Sie heute mitnehmen auf eine Reise, auf eine Reise in Gedanken. Stellen wir uns vor, dass wir uns an einem riesigen See befinden. Wir stehen am Ufer. Wir spüren den weichen Sand unter den Füßen oder den Schuhen und blicken auf eine riesige Wasserfläche. Die Sonne blitzt und blinkert auf dem Wasser. Wir hören die Wellen, wie sie sanft ans Ufer schlagen, wie es plätschert. Boote sind auf dem Wasser zu sehen; schaukeln fröhlich hin und her. Ein leichter Wind weht über

dem Wasser, lässt es sich kräuseln; weht uns erfrischend ins Gesicht und weht uns zurück in eine Zeit vor Hunderten von Jahren...

Wir befinden uns am See Genezareth, in einem kleinen Fischerort. Jesus hat dort auf seinem Weg Station gemacht, in dem Ort Kapernaum. Am See Genezareth ist heute schon sehr viel los. Es ist erst früher Morgen. Die Fischer sind gerade von ihrem nächtlichen Fischfang zurückgekehrt. Sie wirken müde und erschöpft und ziehen langsam ihre Boote ans Land mit hängenden Schultern und gesenkten Köpfen. Ungewöhnlich viele Menschen sind heute Morgen schon am Ufer des Sees. Einige hasten schnell vorbei. Andere schauen sich suchend um, machen es sich unter einem der vielen Maulbeerbäume gemütlich. Die Frauen ziehen ihre Schals enger um sich gegen die Morgenkälte. Die Kinder toben über die Straße und werden von ihren Eltern zur Ruhe ermahnt. Die meisten Menschen an diesem Morgen sind aus einem Grund da: Sie wollen Jesus sehen, sie wollen ihn hören und wir lesen und hören nun, was dann geschieht:

„Es begab sich aber als sich die Menge zu Jesus drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genezareth und sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze.“

Ich möchte nun einen zu Wort kommen lassen, der in der Menschenmenge steht und versucht so nahe an Jesus heranzukommen, damit er seine Worte versteht. Was mag dieser Mensch denken? „Ich möchte Jesus unbedingt hören. Die Leute erzählen sich wunderbare Sachen von ihm. Wenn er spricht, dann verändere sich die Welt. Man würde sie mit neuen Augen sehen und Gott wäre auf einmal ganz nahe und ein unbeschreiblicher Frieden würde einen erfassen. Man hat keine Angst mehr!“ Oder er denkt: „Dieser Jesus sieht doch ganz normal aus. Ich frage mich, was macht ihn so besonders? Da kann ja jeder herkommen und das Blaue vom Himmel erzählen. Ob man seinen Worten trauen kann?“ Wir wollen den Menschen in der Menge zurücklassen und die Geschichte weiterhören:

„Da stieg er in eins der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.“

Nun soll der Fischer Simon zu Wort kommen. Was mag er gedacht haben nach diesen Worten von Jesus? „Was fällt diesem Jesus eigentlich ein? Weiß der eigentlich, wie erschöpft und müde ich bin? Die ganze Nacht hindurch habe ich mich immer wieder gemüht und gemüht. Überall auf dem See habe ich versucht die Netze zu füllen. Aber nirgendwo hatten wir Erfolg. Ich bin echt enttäuscht und frage mich, wie es weitergehen soll. Irgendwie habe ich keine Hoffnung mehr. Ist doch immer dasselbe: Man müht sich und es bringt nichts. Ach, lass mich doch einfach in Ruhe Jesus. Du hast ja keine Ahnung, wie das wirkliche Leben ist!“

Oder hat Simon eher das Folgende gedacht? „Eigentlich bin ich ja müde und erschöpft nach dieser anstrengenden Nacht. Du hast keine Ahnung vom Fischfang, aber du hast meine Schwiegermutter wieder gesund gemacht. Ich achte dein Wort und vielleicht gibt es ja doch noch eine klitzekleine Chance, wenn du es sagst.“ Wir verlassen Simons Gedanken und hören, was nun geschieht:

„ Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische, und ihre Netze begannen zu reißen. Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, so dass sie fast sanken. Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten.“

Johannes, Simons Freund – ebenfalls Fischer, war mit dabei, hat alles beobachtet und miterlebt. Was mag er gedacht haben? „Das war der Hammer! Unglaublich! Auf einmal waren so viele Fische da. Die konnten vorher nicht dagewesen sein. Wir hatten doch die ganze Nacht überall gesucht. Das war ein Wunder? War Jesus wirklich von Gott gesandt?“ Oder ging es Johannes so wie Simon als er sagte: Ich bin ein sündiger Mensch! „Das ist zu groß für mich! Ich bin doch nur ein kleiner Mensch, lebe mein Leben mehr schlecht als recht. Ich weiß, dass ich Fehler mache. Meinen Mitmenschen nicht genug liebe, Gott allzu oft vergesse, ihm nicht vertraue wie oft und gebetet, ach Beten tue ich auch viel zu wenig. Ich bin ein kleiner, durchschnittlicher Mensch und das ist zu groß. Das macht mir Angst! Ich konnte verstehen, dass Simon sagte: Geh weg von mir!“ Wir verlassen die Gedanken des Fischers Johannes und hören den Schluss der Geschichte:

„Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.“

Was hat Jesus sich dabei gedacht als er diese einfachen Fischer mit diesen Worten zu sich rief. Ich möchte einen, der mit Jesus mitgegangen ist zu Wort kommen lassen – Jakobus. Was ging ihm durch den Sinn als er Jesu Worte hörte und einfach mitging? „Du wirst Menschen fangen – im ersten Moment haben mich diese Worte entsetzt. Ein Menschenfänger wollte ich nicht sein. Ich wollte Menschen nicht gewaltsam wegreißen aus ihrem Leben. Aber dann habe ich gemerkt, wieviel Zutrauen in diesen Worten steckt. Jesus traut uns etwas zu. Er hat einen Plan für uns und mit uns. Er sieht mehr in uns als wir selbst, als wir auf der Welt darstellen – einfache Leute und manchmal ziemlich erfolglose Leute. Und auch unser Leben ist mehr als das, wonach es manchmal aussieht: das Befolgen von Regeln, der tägliche Trott, die kleinen und manchmal auch großen Rückschläge. Jesus hat uns gezeigt, in ihm blitzt es auf wie diese vielen Tausende von Fischen im Netz – da ist viel mehr! Das Leben ist ein Wunder! Es ist wertvoll und schön und wir haben Anteil daran. Manchmal haben wir Angst, das Leben so zu denken, weil wir dann vielleicht etwas ändern müssten. Jesus sagt: Fürchte dich nicht! Wir sind mitgegangen, weil wir mehr sehen wollten von diesem neuen Leben, das Jesus versprochen hat. Wir haben uns entschieden für die Hoffnung und für das Vertrauen, dass Gott Gutes für uns bereit hält, ein schönes Leben für jeden Menschen, auch wenn wir es manchmal nicht sofort erkennen. Wir haben uns auf den Weg gemacht, sind nicht am Ufer stehengeblieben, sondern haben den See verlassen.“

Wir spüren noch einmal den Wind wie er über das Wasser des Sees Genezareth streicht; wie er uns ins Gesicht bläst und uns und unsere Gedanken zurückweht in das Hier und Jetzt. Wir sind wieder hier. Wir fühlen unsere Füße auf dem Boden und kommen wieder ganz an. So ruft Jesus auch dich und mich, möchte dass wir auf ihn hören und ihm vertrauen, dass wir seine Wunder sehen und für uns wahr werden lassen, dass wir hinter uns lassen, was uns müde macht und neu Hoffnung finden, auf Gott vertrauen und uns auf den Weg machen. Und das muss nicht immer mit den Füßen geschehen oder einen Ortswechsel bedeuten. Das kann auch in unseren Gedanken geschehen wie heute Morgen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.